

## **Kirsten Häusler: Predigt zu Matthäus 5, 33 – 37: „Hopp oder topp?!“ (gehalten am 3. 11. 2013 in Mannheim – Feudenheim)**

Liebe Gemeinde,

*„Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir.“*

Klare und eindeutige Worte sprach Martin Luther 1521 vor dem Reichstag in Worms. Am 31. Oktober 1517 hatte er sich in 95 Thesen gegen Missstände in der Kirche positioniert.

Aufgefordert, seine Gedanken zu widerrufen, blieb Luther standhaft. Er nahm in Kauf, dass er exkommuniziert und die „Reichsacht“ über ihn verhängt wurde.

Danach galt Luther als vogelfrei und rechtlos.

Er wurde auf die Wartburg verschleppt.

Dort lebte er mehrere Jahre und übersetzte die Heilige Schrift ins Deutsche.

*„Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir.“*

Luther war sich und seinen Worten treu geblieben.

Das macht ihn bis heute glaubwürdig.

Um Glaubwürdigkeit geht es auch im heutigen Predigttext aus dem Matthäusevangelium.

Hören Sie auf Worte aus dem 5. Kapitel in den Versen 33 bis 37:

*33Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist: „Du sollst keinen falschen Eid schwören und sollst dem HERRN deinen Eid halten.“*

*34Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; 35noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße, noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs.*

*36Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.*

*37Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.*

Liebe Gemeinde,

„Hopp oder topp“ - so lässt sich die Botschaft etwas salopp zusammen fassen.

Oder, etwas gewählter ausgedrückt: „Euer Ja sei ein eindeutiges Ja; Euer Nein sei ein eindeutiges Nein.“

Menschen brauchen klare und verlässliche Worte.

Wenn Politiker ihre Wahlversprechen kurz nach der Wahl relativieren, löst das zu Recht Verärgerung bei den Wählern aus.

Die Missbrauchsskandale in den letzten Jahren und ein aktuell wieder ein fragwürdiger Umgang mit Geldern und Macht führen auch gegenüber der Kirche zu Unmut und Misstrauen.

Ein leichtfertiger Umgang mit Worten untergräbt jegliches Vertrauen.  
Und deshalb sind klare und verlässliche Worte so wichtig.

Gleichzeitig machen viele Menschen die Erfahrung, dass es alles andere als einfach ist, immer klar „Ja“ oder „Nein“ zu sagen und dabei zu bleiben.

Das Leben ist sehr komplex geworden.  
Eine Fülle möglicher Lebensmodelle erschwert Entscheidungsprozesse.  
Schulabgängern stehen beispielsweise sehr verschiedene Wege offen.  
Und selbst nach einem abgeschlossenen Studium sind junge Erwachsene oft noch weit von einer dauerhaften Festanstellung entfernt.  
Praktika und Projektarbeit werden ihnen angeboten, zeitliche Flexibilität und Zusatzqualifikationen vorausgesetzt.

Geradlinige Lebensläufe sind seltener geworden.  
Die Bereitschaft, sich langfristig zu binden, ist gesunken.  
Das spiegelt sich wider im durchschnittlich höher gewordenen Heiratsalter und im Prozentsatz der Scheidungen.

Auch unabhängig der großen Lebensentscheidungen halten sich Menschen gern lange vieles offen.

So erlebe ich als Musikschullehrerin immer häufiger, dass Eltern ihre Kinder nur „probeweise“ anmelden wollen.  
Schüler sollen verschiedene Instrumente ausprobieren, bevor sie sich festlegen.  
In der Chorarbeit ersetzen immer mehr „Projektchorphasen“ regelmäßige Proben.  
Woche für Woche zur Chorprobe zu kommen, ist für viele Sänger aus terminlichen Gründen schwierig.  
Das erschwert eine kontinuierliche Arbeit.

Ich bedauere das als Chorleiterin sehr. Aber ich verstehe es auch.  
Denn es geht mir oft ähnlich:  
Bei der Vielzahl kultureller Angebote in unserer Stadt, möchte ich mich ungern auf längere Zeit festlegen, was ich davon wahrnehme.

Und auch in anderen Bereichen kommt mir ein klares Ja der Nein manchmal schwer über die Lippen.

So vieles ist bei einer Entscheidung abzuwägen.  
Verschiedene Wünsche und Bedürfnisse streiten miteinander.  
Jedes „Ja“ zu einer Möglichkeit ist ein „Nein“ zu einer anderen.

Oft sind die Konsequenzen einer Entscheidung schwer abzusehen.  
Und so habe ich mit der Wahl schnell auch die Qual – die Qual der Wahl...

„Hopp oder topp?!“ - „Ja, ja – oder nein, nein?!“  
Wie geht es Ihnen mit dieser Aufforderung, liebe Gemeinde?

Ich denke, wenn es darum geht, sich für oder gegen etwas zu entscheiden, gibt es verschiedene Menschentypen.

Die einen möchte ich die „Ja, ja“ - Typen nennen.  
„Ja, ja“ - Typen tun sich mit dem „Nein“-Sagen schwer.  
Das hat verschiedene Gründe.  
Manche von ihnen haben nicht gelernt, ihre eigenen Bedürfnisse zu spüren und zu artikulieren.  
Früh mussten sie für andere da sein.  
Sie versuchen, es allen recht zu machen und allem gerecht zu werden.  
Auch die Angst, abgelehnt zu werden, hält sie vom „Nein“ - Sagen ab.  
Manche dieser „Ja, Ja“ - Menschen bürden sich soviel auf, dass sie krank werden.  
Sie sagen so lange „Ja“, bis ihr Körper ein überfälliges „Nein“ spricht.

Gelegentlich verwandeln sich „Ja, ja“ - Typen mit der Zeit allerdings in „Nein, nein“ - Typen.

Da es ihnen schwer fällt, sich von den Erwartungen anderer Menschen abzugrenzen, ziehen sie sich von der Außenwelt zurück.  
Sie verschließen sich und brechen Kontakte ab, um sich zu schützen.

„Nein, nein“ - Typen haben zuweilen Angst davor, Verantwortung zu übernehmen.  
Sie leiden unter perfektionistischen Ansprüchen und trauen sich gleichzeitig wenig zu.  
Deshalb lassen sie sich am liebsten auf gar nichts mehr ein.  
Sie entziehen sich, wenn sie in einer Entscheidungssituation stehen.  
So weichen sie möglichen unangenehmen Folgen des „Ja“ - Sagens aus.  
Und darin ähneln sie der dritten Spezies, den „Vielleicht, vielleicht“ - Typen.

„Vielleicht, vielleicht“ - Typen versuchen so gut es geht, „das eine zu tun, ohne das andere zu lassen“.  
Sie legen sich schwer fest und lassen sich gern ein Hintertürchen offen.  
Entscheidungen sitzen sie aus Unsicherheit oder Angst vor Fehlern aus.  
Selbst auf die Gefahr hin, dass andere sie schließlich für sie treffen.

Und Sie? Zu welchem Typ zählen Sie, liebe Gemeinde?

Wenn ich ehrlich bin, entdecke ich Anteile von mir selbst in allen dreien.  
Manchmal sage ich „Ja“, weil ich nicht „Nein“ sagen kann.

Manchmal flüchte ich in ein „Nein“, weil ich mich vor der Tragweite eines „Ja“ fürchte.

Und hin und wieder hänge ich in einem entschiedenen „Vielleicht“ fest:  
Ich schiebe dann Entscheidungen vor mir her aus Angst, mit dem Öffnen einer Tür eine andere vorschnell zuzuschlagen.

„Hopp oder topp?!“ - so einfach ist das oft nicht.

Die Forderung Jesu, klar „Ja, ja“ oder „Nein, nein“ zuzusagen, die erscheint mir in meinen „Vielleicht, vielleicht“ - Phasen als Über – Forderung.

Um sie besser einordnen zu können, möchte ich mich dem Predigttext noch einmal anders nähern und ihn dabei nicht von seinem Ende, sondern von seinem Anfang her lesen.

Der Text ist Teil der sogenannten Antithesen.

In der Bergpredigt bezieht Jesus in ihnen Stellung zu den Zehn Geboten.

Er hebt die Gebote dabei nicht auf, sondern spitzt ihre Aussagen zu.

Nachdem bereits „Vom Töten“ und „Vom Ehebrechen“ die Rede war, nimmt Jesus im heutigen Predigttext das „Schwören“ ins Visier.

*33Ihr habt (weiter) gehört, dass zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst keinen falschen Eid schwören und sollst dem HERRN deinen Eid halten‘.*

*34Ich aber sage auch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt.*

Schwören hat etwas Bekräftigendes.

Wer schwört, unterstreicht, dass er es mit einer Aussage ernst meint.

So ist es üblich, dass Bundeskanzlerin und Minister bei ihrem Amtsantritt vereidigt werden.

Damit versprechen sie, ihre Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen zu tun.

Auch vor Gericht werden Zeugen vereidigt, wenn viel von ihrer Aussage abhängt.

Im Alltag dagegen haftet dem Schwören heute etwas suspekt an.

Wenn jemand auffällig oft „schwört“, dass er die Wahrheit sagt, macht ihn das nicht besonders glaubwürdig.

Es fragt sich dann schnell: Warum hat er es nötig, so hartnäckig zu schwören?

Warum sagt er nicht einfach, wie es ist?

Zu Jesu Zeit war es weit verbreitet, bei allen möglichen Gelegenheiten einen Schwur abzulegen.

Diesem inflationären Umgang mit dem Schwören tritt Jesus entgegen.

Er fordert die Menschen auf, das Schwören ganz zu lassen und schlicht und ergreifend die Wahrheit zu sagen.

Wer ein klares „Ja“ oder ein entschiedenes „Nein“ spricht, braucht keinen Schwur.

„Eure Rede sei ja, ja; nein, nein“ - vom Anfang des Predigttextes her betrachtet, ist das keine Überforderung, sondern eine Befreiung.

„Hopp oder topp?!“ - als Ausdruck von innerer Freiheit?  
Kommt es also doch darauf an, immer und überall klare „Entweder – oder –  
Entscheidungen“ zu treffen?

Liebe Gemeinde,

ich bin mir sicher, dass Jesus die Welt und die Menschen differenziert  
wahrgenommen hat.

Dass er wusste, dass die Realität nicht nur aus Schwarz und Weiß , aus „Ja oder  
Nein“ besteht, sondern dass sich in ihr die Grautöne überlappen.

Es gibt Situationen, die ein „Sowohl als auch“ verlangen.  
Und wichtige Entscheidungen brauchen Zeit.

Jesus traut seinen Zuhörern damals und auch uns heute dennoch Erstaunliches zu:  
Er traut uns zu, dass wir in unseren Worten und Taten wahrhaftig bleiben.  
Dass wir zu uns selbst stehen, mit all unseren Unklarheiten.  
Und dass wir ehrlich sind.

Er ermutigt uns, „Ja“ oder „Nein“ zu sagen, Entscheidungen zu treffen, wenn sie  
gereift sind, und dabei Profil zu zeigen, auch wenn wir damit gegen den Strom  
schwimmen.

Wenn einer klar Stellung bezieht, wirkt sich das auf andere aus.  
Ich bewundere Menschen wie Martin Luther oder Dietrich Bonhoeffer,  
Menschen, die ihre Stimme gegen Unrecht und Missstände erhoben und zum Sand im  
Getriebe wurden.

Ich weiß nicht, wie ich mich selbst in vergleichbaren Situationen verhalten würde.  
Ob mein Gottvertrauen größer wäre als die Angst um mein Leben.

Zum Glück stehen wir nur selten in den ganz großen Gewissensentscheidungen.  
Bei vergleichsweise kleinen Entscheidungen ehrlich zu bleiben, ist manchmal schwer  
genug.

Oft erkennen Menschen jedoch rückblickend, wie befreiend es war, als aus  
Unklarheit Klarheit wurde.

Manche beschreiben es als Befreiungsschlag, wenn sie sich trotz finanzieller  
Einbußen beruflich umorientierten.

Ein Bekannter erzählte kürzlich bei seiner Hochzeit, er wäre froh, sich endlich zu  
einem „Ja“ entschlossen zu haben.

Viele Jahre sei er festen Bindungen ausgewichen; jetzt jedoch spüre er, wie gut es tut,  
bei einem anderen Menschen daheim zu sein.

Liebe Gemeinde,

die Sehnsucht danach, dass jemand verbindlich sein „Ja“ zu uns sagt, ist tief in unserem Herzen verwurzelt.

Es ist die Sehnsucht danach, grundsätzlich angenommen und geliebt zu sein. Wer sich im Innersten angenommen und geliebt fühlt, dem fällt es leichter, ehrlich zu sein. Denn er muss nicht befürchten, gleich abgelehnt zu werden, wenn er einen Fehler macht.

Wer sich im Innersten angenommen fühlt, der traut sich was – und er traut sich selbst was zu. Denn sein Vertrauen ist größer als seine Angst.

Es ist tragend, sich bewusstmachen, dass Gott sein „Ja“ zu den Menschen schon gesprochen hat, lange bevor wir es mit unserem Leben beantworten können.

Das „Ja“ Gottes trägt uns auch dann weiter, wenn menschliche Beziehungen an ihre Grenzen stoßen und scheitern.

Dieses „Ja“ Gottes kann sich niemand verdienen. Es ist uns in Jesus Christus ohne Vorleistung geschenkt.

In Jesus Christus geht Gottes „Ja“ unserem „Ja“ oder „Nein“ voraus.

Dieses „Ja“ ruft uns aus der Enge in die Weite, aus der Unsicherheit in die Klarheit, aus der Schuld in die Vergebung und aus allem, was uns lähmt und hemmt heraus in die Freiheit – in die große Freiheit der Kinder Gottes!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, unsre „Ja“ und unser „Nein“ in Christus Jesus. Amen.